

## Geschichten vom Lehren. Mit OER

*Sandra Hofhues (Köln)*

- Redemanuskript -

Heute bin ich als Lehrende gefragt, die sich seit Jahren für offene Wissenschaft und offene Bildungsressourcen in der Lehre und für die Lehre einsetzt. Ganz trennen kann ich meine Geschichten sicherlich nicht davon, was im Bildungs- und Wissenschaftssystem zur Open-Debatte gesagt wird. Oder etwa davon, welche Positionen ich mit meinem „zweiten“ Ich – als Forschende – zu Entwicklungen in Richtung einer Öffnung von Wissenschaft und Bildung, der sog. Openness, habe. Für meinen Geschmack handelt sich ohnehin um eine künstliche Trennung, wenn über offene Bildungsressourcen – OER – und über Open Science, Open Access, Open Irgendwas an unterschiedlichen Orten debattiert wird. Als ob Geschichten von Forschung und Lehre praktisch zu trennen wären.

### 1) 3+1 Geschichte(n) über OER im Hochschulkontext

In besagter Personalunion frage ich mich **erstens**, welche Geschichten über OER im Hochschulkontext erzählt werden. Ich frage mich in dem Zusammenhang z.B., wie ich eine seit rund 15 Jahren bestehende Debatte um frei zugängliche, digitale Lehr- und Lernmaterialien heute deuten muss. Inwieweit hat die Debatte beispielsweise den Marketinganspruch überwunden, der noch in den 2000er Jahren z.B. durch das MIT (Carson, 2006) mit seinen frei zugänglichen, aber in sich geschlossenen Kurskonzepten verfolgt wurde? Wie en vogue ist es bei Ihnen, große Online-Kurse, zugänglich für die breite Öffentlichkeit, zu produzieren? Ich möchte an die vielen Online-Kurse, insbesondere die sehr großen MOOCs, erinnern, die seit dieser Zeit vielerorts zum hochschulischen Repertoire gehören. Es bleibt aber ein Narrativ, dass sie als Lehr-Lernressourcen die Hochschullehre verändert hätten. Auch die Open-Bewegung haben sie nur bedingt weitergebracht, da Beweggründe für ihre Produktion in den Hochschulen andere waren/sind – Stichwort Marketing.

Deshalb frage ich mich **zweitens**: Welche Geschichten werden über die breite Zugänglichkeit von Informationen – ganz gleich, ob als OER oder anderes Material im Internet – erzählt? Wie wirkt sich die breite Zugänglichkeit von Informationen *tatsächlich* bei Menschen im Allgemeinen und benachteiligten Gruppen im Konkreten aus? Immerhin richten die Rufe nach einer Bildung für alle (Education for all) ihr Augenmerk zunächst einmal auf die letztgenannte Gruppe und das meistens eher pauschal. Auf den Hochschulkontext übertragen stellt sich mir vor allem die Frage: Wie werden Studierende mit OER erreicht und – umgekehrt – inwieweit gestalten sie mit Lehrenden und/oder mit hochschulischen Einrichtungen ihr Lehr-Lernmaterial mit? Inwieweit entwickeln sie bestehende Materialien getreu des Remix-Prinzips<sup>1</sup> sogar zusammen, etwa in der Lehre oder ausgehend davon, weiter? Seit über zehn Jahren<sup>2</sup> vermisste ich in der Debatte Antworten darauf, wie aus bloßer Zugänglichkeit von Informationen die souveräne Nutzung und insbesondere Mit-Gestaltung von ‚persönlichen‘ Lernumgebungen an Hochschulen wird. Denn die Studierenden als größte hochschulische

<sup>1</sup> 5R des Open Content, siehe weiterführend <http://opencontent.org/definition/> (07.11.2018)

<sup>2</sup> Erinnern möchte ich hier an die Augsburger Aktivitäten um das Forschungs- und Entwicklungsprojekt w.e.b.Square (Hofhues, Reinmann & Wagensommer, 2008; Hofhues, 2011; Hofhues & Mayrberger, 2014)

Gruppe und nicht zuletzt primäre Zielgruppe von OER werden in vielen Konzeptionen meistens eins: vergessen!

Auch wegen dieser tief eingelagerten, hochschulkulturell geprägten Fragen rund um Machtstrukturen und Machterhalt frage ich mich **drittens**, welche Bedeutung Leuchtturmprojekte<sup>3</sup> im Bereich OER in Hochschulen überhaupt haben *können*. Werden nicht lediglich Geschichten über die innovative Hochschule oder hochschulische Innovationen erzählt, um Fördermittel zu generieren oder tatsächliche Entwicklungen im Innovationsrausch zu verdecken? Ich frage mich das nicht unkritisch, aber selbstkritisch, habe ich doch *eines* dieser Praxis- und Entwicklungsprojekte selbst geleitet bzw. leite ich es immer noch. Aufgrund dieser eigenen Erfahrungen mit den OERlabs (Andrasch et al., 2017) frage ich mich zunehmend, was wir auf der Hinterbühne an Hochschulen verhandeln *können*, wenn es auf der Vorderbühne – ziemlich laut und mit viel Getöse – um OER geht (vgl. Berger & Luckmann, 2003). Um OER – also digitales Lehr- und Lernmaterial – geht es *mir* jedenfalls nicht primär.

Im Folgenden möchte ich deshalb lieber die Geschichte von Struktur und Hochschul- bzw. Lehr-/Lernkultur erzählen, in der die OERlabs die Hauptrolle spielen.

## 2) Zur Geschichte von Struktur und Kultur – mit den OERlabs

Die Geschichte von Struktur und Kultur erzählen die OERlabs selbst. Als kleines Praxis- und Entwicklungsprojekt stehen sie konzeptionell, aber auch lehrpraktisch dafür ein, Kooperation und Wissensteilung insbesondere in der ersten Phase der Lehrer\*innenbildung zu fördern. Im Verbund mit der TU Kaiserslautern werden damit dicke Bretter gebohrt, insbesondere diejenigen zwischen Struktur und Kultur, zeichnet sich die Lehrer\*innenbildung in Deutschland traditionell durch eine starke Trennung bzw. Arbeitsteilung zwischen den Fachwissenschaften, der Fachdidaktik und den Bildungswissenschaften sowie ein anhaltendes Kooperationsproblem aus (weiterführend Trumpp et al., 2016).

Wichtig wurde im Projektverlauf weiterhin, wie wir den Labor-Begriff auslegen und begreifen. Immerhin nennt sich das Projekt *OERlabs*. In der Außenwahrnehmung des Projekts wird darunter oft implizit ein *physischer* Ort verstanden, an dem sich Menschen bei Medienfragen gegenseitig helfen oder, besser noch, an dem Lehr-Lernmaterialien urheberrechtlich geprüft werden. Bedarf in diese Richtung wurde wiederholt artikuliert. Aus Projektperspektive würden die zweifelsohne bestehenden Herausforderungen in der Medienbildung so allerdings nur kurzfristig und vor allem nur einmalig gelöst.

Daraus folgte für uns rasch, dass Maßnahmen anders als im Modus des Bekannten mit allen Akteurinnen und Akteuren und auf allen Handlungsebenen der Hochschule bearbeitet werden sollten (weiterführend Flechsig, 1975). Mit dem Modus des Bekannten meine ich Informationsveranstaltungen, Online-Angebote, tageweise Weiterbildungen, Frontalformate etc., die Routinen bei den beteiligten Akteuren eher verstärken als sie dazu anregen, diese zu hinterfragen. Durch die Nähe von Inhalt und Form wollten wir uns im Modus des Unbekannten den offenen Fragen nähern – das aber gemeinsam zugunsten vermehrter Praxisreflexion und Tiefe bei allen Involvierten. Wir erzählen seither die Geschichte der Ermöglichung von Bildung, sprechen von Diskurs- und Erfahrungsräumen und reden über bzw. in Werkstätten, auch wenn *diese* Geschichte nach außen schlechter zu verkaufen ist als die des Labors (vgl. Hofhues &

<sup>3</sup> vgl. Förderrichtlinie OERinfo, <https://www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-1132.html> (07.11.2018) sowie das Projekt OERlabs, <https://oerlabs.de/> (Förderkennzeichen: 01PO16018A+B)

Schiefner-Rohs, 2017). Damit wären wir wieder beim eingangs formulierten Marketingproblem. Aber OER ist doch mehr als Marketing!

Auf hochschulischer Ebene sollte vor allem darüber diskutiert werden, *wie* die Lehrer\*innenbildung oder Teile davon sinnvoll und mit möglichst nachhaltiger, idealerweise nachhallender Perspektive digitalisiert werden können. Es sollte ebenfalls gemeinsam, disziplinen- und bereichsübergreifend diskutiert werden. Nimmt man diese Forderung ernst, werden *alle* Statusgruppen und Bereiche der Hochschule mit auf den Weg genommen, d.h. in einen gemeinsamen Entwicklungsprozess integriert. Ich brauche sicherlich nicht davon zu erzählen, wie anspruchsvoll ein solches Unterfangen in den Hochschulen ist. Oder stehen Sie im regelmäßigen Austausch mit Kolleg\*innen der anderen Abteilung, der anderen Einrichtung oder zwischen Wissenschaft und Praxis? Nicht ganz unbegründet vermute ich, dass hier eher ein Kooperationsnarrativ zum Tragen kommt als gelebter Austausch zugunsten hochschulischer Praxis.

Ein Format, das helfen kann (nicht muss), ist der Multistakeholder-Dialog. Denn viele Akteure haben in Bezug auf ein konkretes Thema oder Phänomen etwas beizutragen, in diesem Fall haben sie ein ‚Stake‘. Welches genau, wird im Dialog verbalisiert und Beiträge zur Gestaltung werden ausgehandelt.

Auch in den OERlabs haben wir uns in Multistakeholder-Dialogen u.a. über die Utopie einer *guten* Schule dem Gesamtzusammenhang genähert. Der utopische Zugriff hat rückblickend sicherlich geprägt, worum es im Projekt mit seiner Laufzeit von 18 Monaten gehen *könnte*. Damit sich alle auf das utopische Denken und damit auf Geschichten des „Was wäre, wenn...?“ einlassen konnten, sind wir kurzerhand für ein paar Stunden auf den Mars geflogen. Zurückgekehrt vom Mars haben wir *gemeinsame* Handlungsempfehlungen mit unterschiedlichen Akzentuierungen für Hochschulen erarbeitet. Und am Ende der zugehörigen Veranstaltungsreihe haben wir diese Empfehlungen kategorisiert, wie leicht oder schwierig Handlungsempfehlungen umzusetzen wären bzw. wie viel oder wenig Wirkung bzw. Strahlkraft sie innerhalb der Lehrer\*innenbildung, insbesondere in der ersten Phase an Hochschulen, hätten. Die Matrix, die auf diese Weise entstanden ist, ist online zugänglich.<sup>4</sup> *Vermeintlich* verblüffend ist, dass die meisten Ideen einfach umzusetzen sind und einen hohen (erwarteten) Impact in Bezug auf Lehre und auf viele Bereiche von Universität haben. Mit meinem forschenden Blick überrascht dieser Befund nicht, haben die OERlabs ihre Teilnehmenden doch vor allem in die Lage versetzt, in Bezug auf Medien in der Lehrer\*innenbildung *selbst* die Initiative zu ergreifen.<sup>5</sup>

Da das Projekt von Anfang an so geplant war, dass aktuelle und künftige mediale Handlungspraktiken aller Beteiligten im Prozess erprobt und gemeinsam auf unterschiedlichen Ebenen von Universität reflektiert werden *können*, wird im geschichtlichen Rückblick deutlich, dass es mindestens *eine* alternative Lesart der vorherrschenden Diskussion um OER als digitales Material geben könnte. Zumindest im Zuschnitt dieses Projekts ist *mein* Verständnis von OER als Open Educational Practices – OEP – eingeschrieben. Damit gemeint ist folgendes: Mit den OERlabs ging es nicht nur um das Material selbst. Es ging vielmehr um das Sichtbarmachen und wechselseitige Erleben des *eigenen* Professionalisierungsprozesses im Kontext von OER. Folglich wurde die Kommunikation *über* die jeweiligen und nicht zuletzt subjektiven Erfah-

<sup>4</sup> <https://oerlabs.de/msd-koeln/#matrix> (07.11.2018)

<sup>5</sup> Auf diesen Befund und andere Ergebnisse des Projekts möchte ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen. Dank Internet und Creative Commons-Lizensierung sind sie ohnehin in Kürze im Open Book unter [oerlabs.de](https://oerlabs.de) zu finden.

rungen und Erlebnisse rund um das Lehren und Lernen mit Medien genauso wesentlich wie auch die Beteiligung *unterschiedlicher* Personen mit ihren jeweiligen Interessen (bzw. Stakes) und der Austausch darüber. Diesen Punkt halte ich übrigens nicht für ein Narrativ, sondern für eine echte Chance zur Übertragung ‚dieser Geschichte‘ auf andere Kontexte, denn:

*Gerade* weil alle Beteiligten nach und nach ihren Bezug zu den OERlabs gesehen haben, lernten sie mit ihrer eigenen Wissbegierde und dem verbreiteten Wunsch nach kognitiver Geschlossenheit (Walther, 2007) umzugehen: Wurde anfangs nach genauen und möglichst präzisen, wissenschaftlich abgesicherten Definitionen für OER gerufen, wurden sukzessive alle möglichen Fragen rund um Medien und Digitalisierung in Schulen und Hochschulen gestellt, verortet und, wenn nötig, über disziplinäre oder Abteilungsgrenzen hinweg debattiert und gemeinsam gelöst. D.h. die Diskussion über OER wurde zur Stellvertreterdebatte über Medien, über diesbezügliche Chancen, Sorgen und Ängste, über Wissen und Nicht-Wissen im Zusammenhang insbesondere mit digitalen Medien und über notwendige und hinreichende Orientierungen in einer Kultur der Digitalität (Stalder, 2016). Denn die notwendigen Fähigkeiten, die für einen souveränen Medienumgang vonnöten sind, lassen sich kaum über stark vorgeplante bzw. strukturierte Formate vermitteln, im Gegenteil: Durch den Zuschnitt des Projekts wird deutlich, dass erst die breite Diskussion über OER, Medien und Schule/Hochschule dazu führt, eigene (Handlungs-)Routinen zu reflektieren und die Bereitschaft zu ihrer Überwindung zu signalisieren. Damit konnte das Hauptziel der OERlabs – Sensibilisierung für sich ständig wandelnde Medienkontexte – erreicht werden.

### 3) Von den OERlabs zur Lehre an Hochschulen

Die OERlabs eignen sich als Geschichte sehr gut, um die *eigene* Praxis der Gestaltung von Hochschullehre zu hinterfragen. Auch die Praxis der Gestaltung *weiterer* Lehrangebote (z.B. in Einrichtungen) ist gemeint und adressiert, denn: Aus unterschiedlichen und zum Teil nicht eindeutig nachvollziehbaren Gründen hat sich ein Verständnis von Lehre und Didaktik eingeschlichen, dass auf einem Bausteinmodell der Didaktik beruht und in Kursstrukturen überführt wurde/wird (vgl. kritisch Scheidig, 2016). Diese Beobachtung allgemeiner Tendenzen ist deswegen bedeutsam, weil durch die Art und Weise, wie *Lehre* auf den unterschiedlichen Handlungsebenen von Hochschule gestaltet wird, stets Optionen für das *Lernen* beinhaltet – und im Umkehrschluss manche Möglichkeiten für Lernen und Bildung verschlossen bleiben.

Ich halte es daher im Zusammenhang mit OER für zentral, ausgehend von den *eigenen* Geschichten vom Lehren (und Lernen) danach zu fragen, welche Vorstellungen über Lehre darin integriert sind und wie wirkmächtig diese – aller Kompetenzorientierung zum Trotz – sind. Meinen Studierenden empfehle ich an solchen Stellen in der Vorlesung genauso wie Teilnehmer\*innen in Weiterbildungsformaten, kurz innezuhalten und für sich selbst zu evaluieren, wie sie Lehrangebote gestalten würden. ... Eine weitere Frage schließt sich in der Regel an, die wie folgt lautet: Wie lernen *Sie* am liebsten?

Sie ahnen, dass zwischen den Antworten in Bezug auf das Lehren und in Bezug auf das Lernen mitunter ein Mismatch besteht. Gerne begeben sich mich später mit Ihnen ausführlicher auf die Suche nach Antworten und Begründungen, die vielfach darauf verweisen werden, dass Lehre eben immer (auch) im Zusammenhang mit globaleren Entwicklungen im Bildungs- und Wissenschaftssystem steht. Möglicherweise geben sie auch Aufschluss darüber, dass Lehre im Alltag oft als (direkte) Vermittlung und (Wissens-)Transport missverstanden wird und

lehr-lernbezogene Ziele dieserart gar nicht erreicht werden *können*. Dies betrifft auch die gängige Diskussion um OER, wonach oft nur Material entstehen soll, das mithilfe offener Lizenzen (insbesondere Creative Commons) freigegeben ist. Lehrende produzieren ebenso gern wie Lernende neues Material, damit man bestimmten Lizenzproblemen aus dem Weg gehen kann oder sich damit aus arbeitsökonomischen Gründen gar nicht auseinandersetzen muss.

Dabei ist das Lehr-Lernmaterial oft gar nicht so entscheidend dafür, *wie* gelernt werden kann/soll. Vielmehr bestimmt das Verhältnis von Inhalt/Gegenstand, die Ansprache durch die Lehrenden und die Betreuung der Lernenden, ob in formal organisierten Zusammenhängen wie der Hochschullehre ‚gut‘ gelernt werden kann (vgl. didaktisches Dreieck). In der Mediendidaktik, aber auch in der Didaktik generell, besteht zudem Konsens darüber, dass Lehre erst durch gute Betreuung erfolgreich wird. Jene scheint mir im Fall von OER nur selten sichergestellt zu sein, im Gegenteil: Nach Formen und Möglichkeiten der Betreuung wird gar nicht erst gesucht, da das Material oft sogar losgelöst vom Gesamtgefüge entwickelt wird.

#### 4) Ständige Reflexion über Lehre: aber wie? (Fazit)

Die eingangs gestellte Frage danach, inwieweit OER lediglich Marketingmaßnahmen von Hochschulen sind, damit darüber Geschichten erzählt werden können, bleibt damit solange offen, wie die Hochschulen **erstens selbst** eine Antwort zur sinnvollen Ein- und Anbindung in die Hochschullehre finden und Lehr-Lernmaterialien damit Ergebnis einer nach innen, d.h. auf die Hochschule selbst gerichteten Debatte sind (z.B. Hechler & Pasternack, 2017). Angesprochen ist damit auch die Fähigkeit der Organisation Hochschule, über ihr Handeln in Bezug auf Lehre in dafür passenden Formaten zu reflektieren. Es dürfte eine Binsenweisheit sein, auf die Bedeutung von (interner) Kommunikation zu verweisen und den Wert *gemeinsamer* Erfahrung zu stärken – denken Sie an meine Geschichten genauso wie an Ihre, die Sie sicherlich mitbringen und mitunter teilen.

Angesichts dessen, dass das Vorgehen in den OERlabs bereits kopiert und auf diese Weise intern in soziale Praxis überführt wurde, würde dieses kleine Projekt wahrscheinlich als innovativ begriffen. Auf dem Weg zur Hochschule als Experimentierraum i.w.S. (sinngemäß Mormann & Willjes, 2013) sehe ich aber **zweitens** ‚Luft nach oben‘: In einer Hochschule, die sich selbst als Experimentierraum versteht, müsste ich nicht erst auf den Mars fliegen, damit Lehrende und Studierende ihr Material ungefragt online stellen, Material von anderen remixen und ein „Lob auf die Kopie“ (Gehlen, 2011) singen *können*. In einer solchen Hochschule erhielte die gemeinsame Wissensproduktion einen hochschul- und lehr-/lernkulturellen Wert. Auch die Digitalität würde aufgenommen, indem Medien in Studium und Lehre, aber auch in der Lehrer\*innenbildung (im konkreten Beispiel der OERlabs) normal und akzeptiert sind. Demgegenüber treffe ich auf eine hochschulische Realität, in der OER-Diskussionen weiter von der Hoffnung auf breitenwirksame Zugänglichkeit geprägt sind und damit auf ein nicht näher bestimmtes Außen der Hochschulen zielen. Soll die gemeinsame Wissensproduktion von Lehrenden *und* Studierenden mehr in den Mittelpunkt rücken, müsste allerdings zuvor didaktisch eine Antwort gefunden werden. Dazu würde z.B. gehören, OER von vornherein als OEP zu konzipieren und mit der Lehre auf selbstbestimmtes Handeln zu zielen.

Zweifelsohne kann ein Kultur-Projekt wie die OERlabs solche internen Entwicklungsprozesse unterstützen oder anregen. Es kann allerdings – allein aufgrund der Größe – nicht alle adressierten *offenen* Fragen in einer Massenuniversität lösen. Speziell die Grundannahmen über das

Lehren und Lernen und über „die Lehrenden“ und „die Studierenden“ halten sich in den Köpfen beständig. Anlassbezogen werden sie vielfach sogar sozial, strukturell und technisch reproduziert. Nicht selten verschließt genau das den Blick dafür, dass die genannten Diskussionen vor dem Hintergrund eines angestrebten organisationalen Wandels (Wissel, 2007) und dem bestehenden Wertegefüge (z.B. in der Lehre) geführt werden. Neuere Steuerungsprinzipien werden deshalb **drittens** genauso relevant wie die systematische Beobachtung des Lehr- und Lernhandelns selbst.

Aufgrund dieses komplexen Gefüges dürfte es allerdings einigermaßen schwierig sein, eine Hochschule – insbesondere von außen, aber auch mit aller Kraft von innen – zu einer *innovativen* Hochschule zu entwickeln. Immerhin entscheidet erst die soziale Praxis jeder Hochschule darüber, was sie als innovativ im Kontext *ihrer* Organisation versteht.

Vielen Dank.

## (Verwendete) Literatur

- Andrasch, M., Hofhues, S., Reder, C. & Schiefner-Rohs, M. (2017). Von Lizenzfragen zum Remix-Prinzip: Wie OERlabs zum Türöffner für Medienbildung werden. *Synergie. Fachmagazin für Digitalisierung in der Lehre*. 3, 50-53.
- Berger, P. L. & Luckmann, T. (2003). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Berlin: Fischer.
- Carson, S. (2006). *2005 Program Evaluation Findings Report*. MIT OpenCourseWare. URL: [http://ocw.mit.edu/ans7870/global/05\\_Prog\\_Eval\\_Report\\_Final.pdf](http://ocw.mit.edu/ans7870/global/05_Prog_Eval_Report_Final.pdf) (07.11.2018).
- Flehsig, K.-H. (1975). Handlungsebenen der Hochschuldidaktik. *ZIFF-Papiere* 3. [https://ub-deposit.fernuni-hagen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/mir\\_derivate\\_00000203/ZIFF\\_3\\_Flehsig\\_Handlungsebenen\\_1975.pdf](https://ub-deposit.fernuni-hagen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/mir_derivate_00000203/ZIFF_3_Flehsig_Handlungsebenen_1975.pdf) (07.11.2018).
- Gehlen, D. (2011). *Mashup. Lob der Kopie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hechler, D. & Pasternack, P. (2017). Das elektronische Hochschulökosystem. *Die Hochschule* (1). (S. 7-18).
- Hofhues, S. (2011). Von studentischer Projektarbeit zum didaktischen Modell: die Augsburg Initiative „w.e.b.Square“. In H. Dürnberger, S. Hofhues & T. Sporer (Hrsg.), *Offene Bildungsinitiativen* (S. 99–112). Münster: Waxmann.
- Hofhues, S. & Mayrberger, K. (2014). Offene Bildungsmedien zwischen Partizipation und Öffentlichkeit produzieren – ein kritischer Rückblick auf sieben Jahre „w.e.b.Square“. In P. Missomelius, W. Sützl, T. Hug, P. Grell & R. Kammerl (Hrsg.), *Medien – Wissen – Bildung* (S. 143–157). Innsbruck: Innsbruck University Press.
- Hofhues, S. & Schiefner-Rohs, M. (2017). Vom Labor zum medialen Bildungsraum: Hochschul- und Mediendidaktik nach Bologna. In C. Igel (Hrsg.), *Bildungsräume 2017* (S. 32–43). Münster: Waxmann.
- Hofhues, S., Reinmann, G. & Wagensommer, V. (2008). w.e.b.Square – ein Modell zwischen Studium und freier Bildungsressource. In S. Zauchner, P. Baumgartner, E. Blaschitz & A. Weissenbäck (Hrsg.), *Offener Bildungsraum Hochschule – Freiheiten und Notwendigkeiten* (S. 28–38). Münster: Waxmann.
- Mormann, H. & Willjes, K. (2013). Organisationsprojekt und Projektorganisation. In F. Stratmann (Hrsg.), *IT und Organisation in Hochschulen* (S. 23-42). Hannover: HIS.
- Scheidig, F. (2016). Zum Verhältnis von Allgemeiner Didaktik und Hochschuldidaktik. *Jahrbuch für Allgemeine Didaktik* (Thementeil Allgemeine Didaktik und Hochschule). 12-28.
- Stalder, F. (2016). *Kultur der Digitalität*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Trumpa, S., Franz, E.-K. & Greiten, S. (2016). Forschungsbefunde zur Kooperation von Lehrkräften. Ein narratives Review. *Die deutsche Schule*. 108 (1), 80-92.
- Walther, E. (2007). Kurz und gut: Eine deutsche Kurzsкала zur Erfassung des Bedürfnisses nach kognitiver Geschlossenheit. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*. 38(3), 153-161.
- Wissel, C. von (2007). *Hochschule als Organisationsproblem*. Bielefeld: Transcript.